

Das historische Weißgerberzeichen von 1687 am Haus Schulinstraße 7 in Prichsenstadt

In Prichsenstadt weisen etliche Häuser Wappen oder historische Handwerkszeichen als Zier auf. Hierunter ist das Weißgerberzeichen am Haus Schulinstraße 7, dem Haus der Bäckerei Fechner, von besonderem Wert, denn solche Zeichen sind nur selten in Stein gehauen überliefert. Der frühbarocke Rahmen der Haustüre ist reich profiliert und von ihr das Oberlicht durch einen Sturz abge-

trennt (Abb. 1). Dieser Sturz trägt die Jahreszahl 1687 (Abb. 2); in jenem Jahr wurde das Haus errichtet. Inmitten des Sturzes sitzt das Weißgerberzeichen (Abb. 3). Die beiden im Hintergrund des Zeichens sich diagonal kreuzenden Werkzeuge dieses Gerberzeichens sind für die Hautbearbeitung auf dem Schabebaum¹⁾ (Abb. 4 und 10 unten links) besonders wichtig. Sie dienen auf der Außenseite der

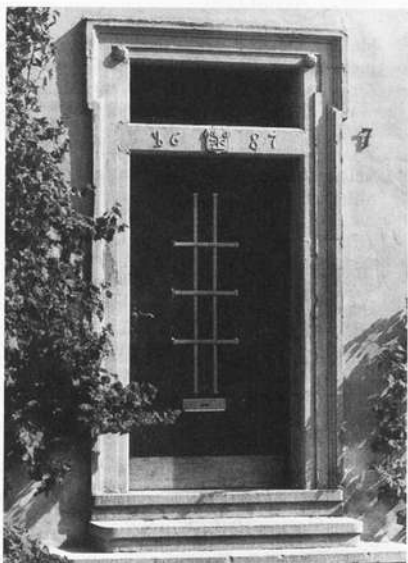


Abb. 3 Das historische Handwerkszeichen eines Weißgerbers als Detail aus der Abbildung 2 bestehend aus zwei Haareisen und aus einem Stollmond/Stollpfahl.

Foto: Azzola

◀ Abb. 1 Die Haustüre des Hauses Schulinstraße 7 in Prichsenstadt.

Foto: Azzola



Abb. 2 Der Sturz zwischen der Türe und dem Oberlicht, 1687, als Detail aus der Abbildung 1.

Foto: Azzola

geäscherten Häute, der Narbenseite, zur Beseitigung der Haare sowie der Oberhaut (= Epidermis²⁾) und in den Poren sitzender Reststoffe wie Gneist und Grund. Die enthaarten Häute heißen Blößen. Die Epidermis muß entfernt werden, weil sich nur aus der Mittelschicht der Haut, dem Corium, durch Gerben Leder gewinnen läßt. Deshalb wird diese Schicht auch Lederhaut genannt. Enthaart wird mit dem stumpfen Haareisen. Die Epidermis wird mit dem im Innenbogen ebenfalls stumpfen Streicheisen³⁾ entfernt, denn die Klingen beider Werkzeuge sind gekrümmt (Abb. 5). Hingegen ist der Außenbogen des Streicheisens scharf, ein Unterschied zum Haareisen, der sich nur an den Werkzeugen selbst, doch nicht bei den in Stein gehauenen historischen Gerberzeichen (Abb. 3) erkennen läßt.

Zur Entfernung der Oberhaut sowie möglicherweise noch vorhandener Fleisch- und Fettreste auf der Hautinnenseite, der Fleischoder Aasseite, dient das mit einer scharfen Klinge versehene, gerade Schereisen, auch Scherdeggen⁴⁾ genannt.

Zum Enthaaren wird die stumpfe Innenkante des gekrümmten Haareisens auf die Außenseite der geäscherten Haut aufgesetzt. Dabei soll die Rundung des Gerberbaums mit der Krümmung des Werkzeugs möglichst übereinstimmen, damit bei jedem Schub ein recht breiter Streifen der Haut aufgrund des Kontaktes mit dem Eisen entfernt wird (Abb. 4). Im Gegensatz dazu kann mit der Schneide am Außenbogen eines Streicheisens die geäscherte Haut auch beschnitten, d.h. Zipfel, Fransen oder Randstreifen entfernt werden.

Vor die beiden sich diagonal schneidenden Haar- oder Streicheisen des Prichsenstädter

Gerberzeichens der Abbildung 3 ist ein Stollmond/Stollpfahl gestellt, dient doch das Stollen der Erzeugung weicher Leder. Der Stollmond/Stollpfahl war früher ein teils mit einem Vollmond (Abb. 6), teils mit einem Halbmond (Abb. 7) ausgestatteter, in einer Bodenplatte steckender Stab⁵⁾.

Erst neuerdings besteht er aus einem feststehenden Brett mit einer oben daran befestigten tellerähnlichen, eisernen Scheibe (Abb. 8). Der Rand dieser Scheibe ist recht dünn, so daß man mit ihr zugleich überflüssige Zipfel am Rande dünner Leder abschneiden kann. Der Durchmesser dieser Scheiben beträgt 20 bis 35 cm. Zum Stollen dicker, steiferer Leder kommen auch kleinere Scheiben zum Einsatz. Die Scheibe eines Stollmondes ist in der Regel hohlspiegelartig geformt, wobei die Auslenkung von der Ebene um 10 Winkelgrade beträgt. In ihrer Mitte weist die Scheibe eine Aussparung auf. Einen analog ausgeführten Schlichtmond der Gerber zeigt die Abbildung 9. Bemerkenswerterweise sind die beiden Stollmonde des Prichsenstädter Hauszeichens aus dem Jahr 1687 (Abb. 3) und des Nürnberger Weißgerbers Barthel Graff aus dem Jahr 1682 (Abb. 6) identisch, so daß man meinen könnte, der Prichsenstädter Weißgerber, dessen Namensinitialen H D lauten und Bauherr des Hauses war, habe seinen Stollmond aus Nürnberg bezogen.

Beim Stollen wird das Leder an seinem Rand mit beiden Händen angefaßt und in straff gespanntem Zustand nicht zu schnell über die eiserne Scheibe gezogen. Die Darstellungen des stollenden Gerbers auf den Abbildungen 6 und 10 (rechts unten) sind dabei im Hinblick auf das Stollen recht infor-

Abb. 4 Der Rotgerber Hanns Richter, 1609, im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg, Band II,2, fol. 77r. Foto: Stadtbibliothek Nürnberg

Abb. 5 Drei Haareisen aus dem Weißgerbermuseum in Doberlug-Kirchhain in der Niederlausitz. Die Längen der drei Werkzeuge betragen von links 61,0 cm, 61,5 cm und 53,0 cm. Foto: Azzola

Abb. 6 Der Weißgerber Barthel Graff, 1682, bei der Arbeit am Stollmond; aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg, Band II,2, Fol. 156v. Foto: Stadtbibliothek Nürnberg

Abb. 7 Ein Stollmond nach Ferdinand Wiener⁶⁾, 1920.

Reproduktion

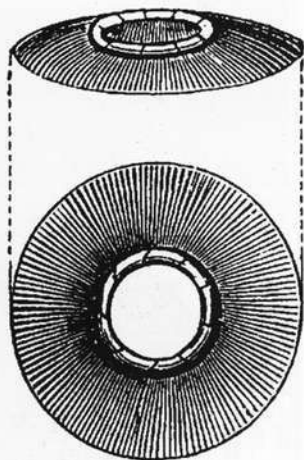


Abb 9 Ein Schlichtmond in Aufsicht und Seitenansicht, nach Ferdinand Wiener¹⁰⁰, 1920. Reproduktion

◀ Abb 8 Zwei neuzeitliche Stollmonde/Stollpfähle im Weißgerbermuseum zu Doberlug-Kirchhain in der Niederlausitz. Foto: Azzola

mativ. Beim Stollen liegt das Leder mit seiner Fleischseite auf dem Eisen, so daß der Gerber den Narben⁹¹ während des Stollens ständig beobachten kann. Nach Bedarf wird er die Spannung oder den Winkel verändern, unter dem er das Leder über das Eisen zieht. Nach jedem Zug greifen die Hände etwas weiter, wodurch das Stück streifenweise über die eiserne Scheibe gezogen wird, gelegentlich nicht nur längs sondern auch quer. Da man beim Stollen jedes Stück einzeln bearbeitet, lassen sich die sehr unterschiedlich strukturierten Bereiche von Kopf-, Rücken- bzw. Bauchhaut der Tiere zielgerichtet so verändernd beeinflussen, daß man ein möglichst gleichmäßiges weiches Leder erhält.

Die Lederhaut, das Corium, besteht aus Bindegewebe, dessen dichtes Geflecht aus kollagenen und elastischen Fasern ihm Festigkeit und Elastizität verleihen⁹². In ihr

vollziehen sich beim Äschern durch chemische Reaktionen äußerlich nicht wahrnehmbare Veränderungen. Hierbei wird ein geringer Prozentsatz Eiweiß, das chemisch nicht besonders stabil ist, abgebaut und aus der Haut entfernt⁹³; die einzelnen Fasern werden voneinander getrennt, was jedoch beim Trocknen des Leders wieder etwas verloren geht. Durch das Stollen wird die zuvor erwähnte Isolierung der Fasern voneinander wieder regeneriert, indem die Fasern nunmehr mechanisch durch Dehnen, Stauchen und Biegen des Leders erneut voneinander getrennt werden. Allerdings muß man Sorgfalt walten lassen, damit das Material keine Schäden erleidet. So kann beispielsweise der aus besonders feinen Fasern aufgebaute Narben des Leders aufbrechen, was nicht eintreten darf; und sofern nicht sichtbare Fasern im Inneren eines Leders brechen, sinkt seine

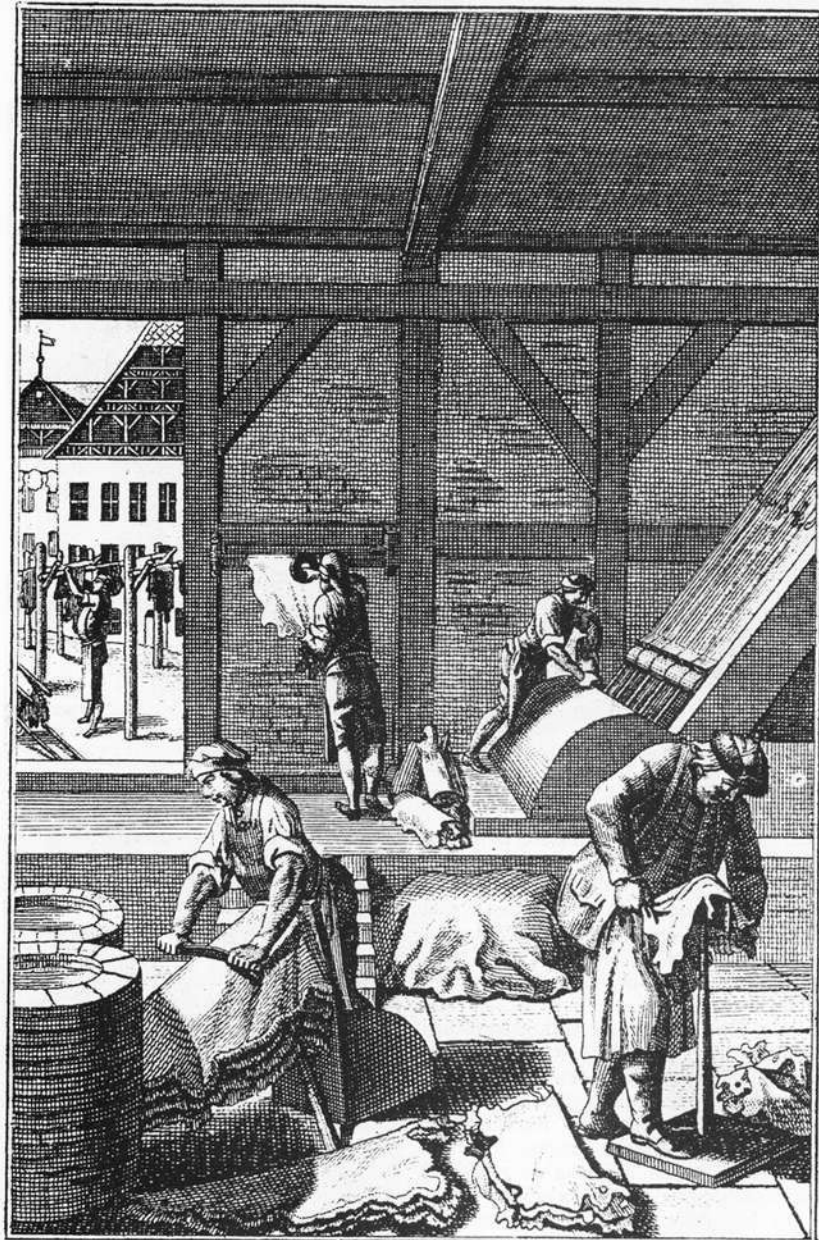


Abb 10 Der Weißgerber nach Vogel und Gabler¹⁰, Nürnberg 1795. Links vorn ein Weißgerber am Schabebaum, rechts vorn ein Weißgerber beim Stollen.
Reproduktion

bedeutsame Reißfestigkeit. Da man beim Stollen das Leder biegt, dehnt und spannt, erzielt man nicht nur eine Ebnung, insbesondere durch die Beseitigung von Falten, sondern auch eine Flächenvergrößerung, was den Erlös wesentlich beeinflusst, wird doch Leder zumeist nach seiner Oberfläche berechnet und gehandelt.

Manuell wird heute kaum noch gestollt, denn diese Handarbeit ist inzwischen zu teuer geworden. Deshalb wurden seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Stollmaschinen unterschiedlicher Wirkungsweisen entwickelt. Da vornehmlich alauengeerbte Leder aus Ziegen- und Lammhäuten gestollt wurden, um sie als weiche Bekleidungsleder einsetzen zu können, entwickelte sich der Stollmond/Stollpfahl zugleich zum charakteristischen Bestandteil historischer Weißgerberzeichen wie in Prichsenstadt auf dem Türsturz des Hauses Schulinstraße 7 aus dem Jahr 1687.

Anmerkungen

¹⁾ Die Abbildung 4 findet sich auch in dem Buch von Margarete Wagner: „Das alte Nürnberg. Einblick in vier Jahrhunderte Handwerksleben“, Hürtgenwald 1980, als Abbildung 57 auf der Seite 202.

²⁾ Die Epidermis ist die „Oberhaut“, d.h. die oberste Schicht der Haut. Im Gegensatz zu Lederhaut, der Mittelschicht = dem Corium, besteht ihr Zellgewebe aus dem Eiweiß Keratin.

³⁾ Günter Groß: „Zur geschichtlichen Entwicklung des Lohgerberhandwerkes im Erzgebirge und in angrenzenden Gebieten“, Dissertation Freiberg in Sachsen 1989, Anlage 1.

⁴⁾ Die Fleischseite der Häute wird vom Gerber auf dem Scherbaum mit dem Scherdegen bearbeitet. Ein leider verschollenes Bruchstück eines spätmittelalterlichen Steinkreuzes mit einem Scherdegen als Gerberzeichen wurde jüngst publiziert. Dazu bei Friedrich Karl Azzola, Karl Pauligk und Joachim Schirmer: „Das verschollene Steinkreuz von Salmünster. Das spätmittelalterliche Denkmal eines Gerbers und Schuhmachers?“ In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Band 101 (1996), S. 179–184.

⁵⁾ Friedrich Karl Azzola und Karl Pauligk: „Der Stollmond vom Dreifaltigkeitsaltar, um 1470, in St. Georg zu Dinkelsbühl“, in: Alt-Dinkelsbühl 73. Jg., Nr. 6 (November 1997), S. 41–45; zugleich Beilage in: Fränkische Landeszeitung (Ansbach) Nr. 270 vom 22./23. 11. 1997. – Dies.: „Das Weißgerberzeichen von 1807 am Haus Kellereistraße 31 in Buchen“, in: Der Warturm (Buchen) 38. Jg., Nr. 4 (Dezember 1997), S. 3–6.

⁶⁾ Es ist die an die Epidermis grenzende Schicht der Lederhaut. Sie besteht aus besonders feinen Kollagenfasern.

⁷⁾ W. Burckhardt: „Atlas und Praktikum der Dermatologie und Venerologie“, München, Berlin und Wien 1969, S. 5.

⁸⁾ Karl Pauligk und Rudolf Hagen: „Lederherstellung“, Leipzig 1987, S. 90.

⁹⁾ Ferdinand Wiener: „Die Weißgerberei“ 3. Auflage, bearbeitet von Viktor Mikuška, Wien und Leipzig 1920, darin die Figur 11 auf der S. 175.

¹⁰⁾ Wie Anmerkung 9, darin die Figur 12 auf der S. 176.

¹¹⁾ „Ledertechnik in Raum und Zeit“. Veröffentlichung aus Anlaß des fünfundsiebzigjährigen Bestehens des leder- und pelztechnischen Laboratoriums der Fa. BASF, Ludwigshafen ohne Jahr (ca. 1966), die Abbildung auf der S. 35.

Der Güllichshof in Heilsbronn

Ehe man sich dem Güllichshof zuwendet, muß zunächst über Heilsbronn, Abenberg, und hier wieder über die Grafen von Abenberg berichtet werden, denn das gehört als Vorgeschichte dazu.

Die früheste Siedlung in Heilsbronn lag nahe den Quellen des Bauern Hahold, der als Ortsgründer gilt. Das Dorf wurde 1142 Haholdesprunn, verschiedentlich auch Halesprunn, 1213 Hahilsburnin, später Halisbronnen und Hahelsbrunne genannt. In hochdeutscher Schreibweise wurde daraus Heilsbronn. Mundartlich lautet der Ortsname auch heute noch „Hahlsbronn“. Eine heilkräftige Quelle gab es – entgegen anders lautenden Mitteilungen und alten Sagen – aber nicht in Heilsbronn.

Die Herkunft des Abenberger Grafengeschlechts liegt im Dunkeln. Spuren deuten nach Abenberg bei Regensburg, aber auch nach Bamberg (Babenberger). Da Genaues nicht zu beweisen ist, kann man nur vermuten und kombinieren. Das umfangreiche, z.T. sich widersprechende, Schrifttum ist dabei nur wenig hilfreich. Leider weisen auch die zahlreich vorhandenen Urkunden Lücken auf. Nach dem Aussterben des Abenberger Grafengeschlechts um 1200 finden sich in Franken, im Gebiet Neustadt/ Aisch-Scheinfeld bis hin zum Main, verschiedentlich Träger dieses Namens des niederen Adels. August Sperrl nennt in seinem Buch „Castell“ auf Seite 239 einen gräflichen Amtmann Hans von Abenberg, im Jahre 1551.

Die Abenberger Grafen wurden im 11. Jahrhundert, genau 1030, erstmalig urkundlich als Erbauer der Abenberger Burg erwähnt. Von diesen Grafen, die als Schutzvögte große Gebiete des Rangaues beherrschten, geht eine Linie über die Nürnberger Burggrafen zu den Hohenzollern. 1296 wurde die Burg durch Graf Konrad III. mit

Stadt und Gütern an das Bistum Eichstätt verkauft. Im Jahre 1802 kam die Burg an Bayern, 1803 im Tauschweg an Preußen und 1806 durch Verfügung Napoleons wieder an Bayern. 1809 kaufte der letzte, vor 1806 für Abenberg zuständige, eichstättische Pfleger die Burg vom bayerischen Staat. Ab 1852 bis 1981 befand sich die Burg in Händen verschiedener Besitzer. Erwähnenswert ist Anton Schott, der sie von 1881 bis 1916 besaß. 1885 ließ er den, später nach ihm benannten, „Schottenturm“ verändert wieder aufbauen. 1982 wurde die Burg von der Stadt Abenberg erworben, um sie vor dem Verfall zu bewahren. Mit beträchtlichen Mitteln städtischer und staatlicher Stellen ist die Burg heute zu einer gastfreundlichen Sehenswürdigkeit geworden.

Das kleine Dorf Halesprunn soll Eigentum des nicht regierenden Grafen Wolfram von Abenberg gewesen sein. Überliefert ist, daß von dessen Erben der Bamberger Bischof Otto hier für ein Kloster den Altgrund kaufte. Das waren Bauernhöfe und andere Grundstücke. Außerdem erwarb er 1132 von den Abenberger Grafen ein weiteres Gut, das heute unter dem Namen „Güllichshof“ bekannt ist. Im gleichen Jahr wurde auch das Kloster gegründet. Lange Zeit war der Ort Begräbnisstätte des Aberbergischen Grafengeschlechts. Im Jahre 1249 bestand das Dorf aus 13 Höfen und dem Kloster mit dem großen Meierhof als Klostergut. Ab 1333 waren die Hohenzollern Schirmherren des Klosters. Das Klostergut, also der „Viehhof“, lag an der Ecke der heutigen „Alte Poststraße/Am Postberg“, wo sich auch heute der „Güllichshof“ befindet. Im Jahre 1400 befanden sich darin: 30 Stück Zug- Reit- und Eselpferde, 44 Stück Kühe, 2 Stiere, 80 Schweine, 80 Gänse. Dazu 4 Block- und 80 andere Wagen. Zum Viehhof gehörten 190 Morgen Ackerland, 10 Morgen Baumgärten und über 97 Tagwerk Wiesen.